

**Werner Meißner: "Philosophie und Politik in China. Die Kontroverse über den dialektischen Materialismus in den dreißiger Jahren, München: Wilhelm Fink Verlag, 1986, 260 S.**

In der vorliegenden Arbeit wird der Entstehungsgeschichte des dialektischen Materialismus in China, der philosophischen Grundlage der Ideologie der KPCh, nachgegangen. Diese Geschichte läßt sich auf die Jahre 1934-39 eingrenzen. In diesen Jahren wurde in Shanghai unter linksgerichteten Intellektuellen eine Kontroverse über die sog. "Neue Philosophie" geführt, und diese war nichts anderes als der sowjetische dialektische Materialismus, dessen Schrifttum seit Beginn der dreißiger Jahre ins Chinesische übersetzt worden war. Die im Verlauf der Kontroverse verfaßten Beiträge bilden das Material, aus dem der chinesische dialektische Materialismus entstand, der - so die Auffassung des Autors - nach 1939 keine wesentliche Vertiefung oder Veränderung mehr erfahren hat.

Die beiden wichtigsten Theoretiker, die für die Entstehung des dialektischen Materialismus in China von Bedeutung waren, waren Ai Siqi, seit 1937 einer der engsten Mitarbeiter Mao Zedongs in Fragen der Ideologie, und Ye Qing, Mitglied der KPCh, ab 1939 Mitglied der GMD. Es sind im wesentlichen die Schriften dieser beiden Theoretiker, die Gegenstand der Untersuchung sind. Ergänzend finden auch Artikel von Chen Boda, Lu Longji, Tan Fuzhi, Chen Zhiyuan und Hu Sheng Berücksichtigung. Schließlich werden die beiden Mao zugeschriebenen Texte "Über die Praxis" und "Über den Widerspruch" behandelt, die in China bis heute die allgemein verbindliche Fassung des dialektischen Materialismus darstellen, wobei jedoch die Rolle Maos für die Herausbildung des dialektischen Materialismus für belanglos gehalten wird, da sich die beiden Texte im wesentlichen auf Ai Siqi stützen.

Um dem Werk gerecht zu werden und seine Tragweite zu erfassen, ist es erforderlich, etwas näher auf methodologische Aspekte einzugehen, wie es der Verfasser selbst in seiner Einleitung tut. Dort legt er dar, daß er drei methodologische Ansätze für die Untersuchung des chinesischen dialektischen Materialismus verwerfen mußte: 1. den philosophiekritischen Ansatz, weil die Texte keine formallogische Konsequenz aufweisen, 2. den philosophiehistorischen Ansatz, weil ein Anknüpfen an die philosophische Tradition Chinas, zumal die Yin-Yang-Lehre, nicht gegeben ist, und 3. den ideologiekritischen Ansatz, weil die Texte keinen philosophischen Gehalt besitzen, der in inhaltliche Beziehung zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen treten könnte.

Durch intensives Quellenstudium ist Meißner zu der Erkenntnis gelangt, daß der chinesische dialektische Materialismus keinen philosophischen Gehalt hat - schon dies eine These nicht ohne Brisanz. Um was aber ging es dann in der Kontroverse um die "Neue Philosophie"? Nicht um Philosophie, so lautet die Hauptthese, sondern um Politik. Meißner zeigt auf, daß die relevanten "philosophischen" Texte verfaßt wurden, um bestimmte Standpunkte im politischen Konflikt jener Jahre darzustellen, daß es sich also um eine Art esoterischer Kommunikation handelt. Konkret geht es dabei um Probleme der zweiten Einheitsfront und die mit ihr verbundenen militärstrategischen Probleme.

Das Buch ist in fünf Kapitel untergliedert. Im ersten Kapitel wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der Dialektik in der Sowjetunion bis zum Beginn der dreißiger Jahre gegeben. Kennzeichnend war der zunehmende Prozeß der

Entleerung, aus dessen Endprodukt die chinesischen Theoretiker ihre Kenntnis der europäischen Philosophie und speziell der marxistischen Philosophie bezogen. In Kapitel II folgt eine kurze Darstellung der innenpolitischen Entwicklung Chinas in den dreißiger Jahren, insbesondere der Auseinandersetzungen innerhalb der KPCh um die Frage der Einheitsfront. Der Hauptgegensatz war durch die unterschiedlichen Standpunkte des moskau- und komintern-treuen Wang Ming auf der einen und Mao Zedongs auf der anderen Seite bestimmt. Während Wang Ming ganz im Sinne der sowjetischen Außenpolitik für eine enge Zusammenarbeit mit der GMD eintrat und dabei nicht nur die führende Rolle der GMD anerkannte, sondern auch eine Verschmelzung der Roten Armee mit den Armeen der Nationalregierung befürwortete, vertrat Mao den Standpunkt der "Unabhängigkeit und Selbständigkeit" und des "Sowohl Zusammenschluß als auch Kampf", was soviel besagte wie Zusammenarbeit mit der GMD bei gleichzeitiger Fortführung des Kampfes gegen die Bourgeoisie. Bekanntlich hat sich Mao mit seiner Einheitsfronttaktik durchgesetzt und ging der Einfluß der Komintern auf die KPCh ab 1939 zurück.

Vor diesem historischen Hintergrund werden in Kapitel III die Texte zum dialektischen Materialismus untersucht. Zwei Aspekte stehen dabei im Vordergrund: die Struktur der Texte und die äußeren Faktoren, die zu ihrer Veröffentlichung geführt haben. Allen Texten, so das Forschungsergebnis, liegt eine bestimmte Struktur zugrunde, und zwar geht es durchweg um die Darstellung der Beziehungen zwischen verschiedenen Begriffen. Die verwendeten "philosophischen" Begriffe, wie "Materialismus", "Idealismus", "Wissenschaft", "Objektivität" usw., werden nicht definiert, sondern nur in ihrer Beziehung zueinander dargestellt, sie sind also sinnentleert und nur als "Zeichen zu verstehen, die als Symbol für eine Haltung in einem politischen Konflikt stehen" (S. 16). Der Unterschied zwischen den Texten besteht darin, daß die Beziehungen zwischen den Begriffen verschieden dargestellt werden. Zu den äußeren Faktoren zählen Datum und Ort des Erscheinens der Texte, die Zugehörigkeit des Autors zu einer politischen Gruppierung und die aktuellen politischen Ereignisse zum Zeitpunkt der Veröffentlichung.

Das Ergebnis ist verblüffend, aber durchaus nachvollziehbar: Allen Texten zum "dialektischen Materialismus" in China liegt eine Struktur zugrunde, bei der jede "philosophische" Aussage exakt einer politischen Position, Fraktion oder Partei zugeordnet werden kann, d.h., bei den Texten handelt es sich lediglich um analoge Entsprechungen zu den politischen Auseinandersetzungen um die Einheitsfronttaktik.

Auf der Grundlage dieses Ergebnisses werden in Kapitel IV die Mao Zedong zugeschriebenen Texte "Über die Praxis" und "Über den Widerspruch" analysiert. In einer Schlußbetrachtung (Kapitel V) werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefaßt und gewürdigt. Zunächst liefert der Verfasser ein Glossar der in der Arbeit untersuchten "Symbole" mit ihrer jeweiligen Zuordnung (z.B. "Neue Philosophie" = KPCh; "Alte Philosophie" = GMD und andere nichtkommunistische Parteien). Inwieweit Meißners Behauptung zutrifft, daß das in dem Glossar wiedergegebene System auch auf andere "philosophische" Kontroversen und die sich in diesen widerspiegelnden politischen Konflikte übertragbar ist, müßte im einzelnen überprüft werden. Daß philosophische, geschichtswissenschaftliche

oder literaturwissenschaftliche Debatten in der VR China immer politische Hintergründe haben, ist eine hinlänglich bekannte Tatsache. Ob sie aber immer ausschließlich ein Instrument der esoterischen Kommunikation sind und ob sich in jedem Fall ein konsistentes begriffliches System von Entsprechungen aufstellen läßt, muß vorerst dahingestellt bleiben; die Wahrscheinlichkeit ist jedoch sehr groß.

Nicht minder bedeutsam als die Methode der Entschlüsselung "philosophischer" Texte und ihre mögliche Anwendung für die wissenschaftliche Analyse politischer Konflikte in China sind die Schlußfolgerungen, die Meißner aus seinem Forschungsergebnis zieht: Eine echte Rezeption der westlichen Philosophie hat nicht stattgefunden. Vielmehr handelt es sich nur um eine formale und darüber hinaus rein funktionalistische Rezeption. Philosophie wird einzig zur Legitimation politischer Macht benutzt, philosophische Kontroversen sind verschlüsselte Botschaften innerparteilicher Machtkämpfe. Das damit verbundene Denken in Analogien erklärt Meißner zum einen mit der repressiven Situation im China der dreißiger Jahre, die eine offene Sprache nicht zuließ, zum anderen stellt er ein Weiterleben traditioneller Denkweisen, insbesondere Reste des mythischen Denkens, fest. Für ihn liegt kein Widerspruch in der bewußten und taktischen Verwendung der westlichen Begriffe als Symbole für die aktuelle politische und militärische Situation und dem gleichzeitigen Glauben an diese Begriffe, als wohne ihnen ein Mythos inne oder, um einen Begriff Ai Siqis zu verwenden, als seien sie "Zauberwaffen".

Mit Recht weist Meißner darauf hin, daß die von ihm herausgearbeiteten Merkmale des "dialektischen Materialismus" keineswegs für das gesamte moderne chinesische Denken charakteristisch sind. Als Gegenbeispiele nennt er Hu Shi, Zhang Dongsun und Ding Wenjiang, bei denen das logisch-diskursive und analytische Denken im Gegensatz zum analogen und dialektischen Denken bestimmend ist. Eine Betrachtung der modernen chinesischen Geistesgeschichte unter diesem Gesichtspunkt würde zweifellos zu neuen Einsichten führen - vielleicht auch zu der, daß gerade die marxistischen Theoretiker in China zutiefst traditionellen Denkformen verhaftet sind.

Wer sich künftig mit dem dialektischen Materialismus in China und mit den theoretischen Schriften Mao Zedongs befassen will, kommt nicht darum herum, sich mit Meißners Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen. Das Buch stellt einen wichtigen Beitrag zur modernen Geistesgeschichte Chinas dar und implizit einen Beitrag zum Verständnis der politischen Geschichte der dreißiger Jahre. Es ist ein ebenso bedeutendes wie erfrischendes und sogar spannendes Werk, weil es eine provokative These aufstellt, die sich als wissenschaftlich haltbar erweist und damit weite Teile der bisherigen Forschung zum dialektischen Materialismus in China revisionsbedürftig macht.

Brunhild Staiger